

FRANK-LOTHAR KROLL/HENDRIK THOSS (Hg.), Zwei Staaten, eine Krone. Die polnisch-sächsische Union 1697–1763, be.bra wissenschaft verlag, Berlin 2016. – 348 S., 49 Abb., geb. (ISBN: 978-3-95410-057-6, Preis: 38,00 €).

Der Sammelband „Zwei Staaten – eine Krone“ geht auf die Vorträge einer Tagung zurück, die 2013 in Chemnitz stattfand. Anlass war der 250. Jahrestag des Endes der sächsisch-polnischen Union im Jahr 1763 (im Vorwort der Herausgeber auf Seite 7 ist versehentlich vom 200. Jahrestag die Rede). 18 Beiträge polnischer und deutscher Autoren blicken zurück auf 70 Jahre gemeinsamer Geschichte zweier sehr unterschiedlicher Staaten, die bis heute auf polnischer wie auf sächsischer Seite jeweils sehr widersprüchliche, positive wie negative, Beurteilungen erfahren haben. In fünf Abteilungen zu Politik und Diplomatie, zu administrativen und dynastischen Fragen, zur Religion und konfessionellen Toleranz (mit nur einem Beitrag), zu Kunst, Kultur und Wissenschaft sowie zu den Nachwirkungen der Epoche in Wissenschaft und öffentlicher Erinnerungskultur wird die vielfältige Thematik des Mit- und noch mehr des Nebeneinanders der beiden Staaten in der Epoche selbst und in den späteren Bezugnahmen auf dieselbe aufgefächert. Auf einen einführenden, ohne Belege gedruckten Beitrag zur Geschichte Kursachsens in der Epoche von FRANK-LOTHAR KROLL (S. 13-24) folgt ein konziser diplomatiegeschichtlicher Aufriss von HELMUT NEUHAUS (S. 25-44). Gegen Ende desselben bringt der Autor die Schwäche der Union präziser wohl als der Titel des Bandes auf den Punkt: Der Herrscher der Union habe nämlich „nie Kurhut und Königskrone gleichzeitig tragen“ (S. 44; ähnlich Boysen, S. 303), also beiden Teilen der Union kaum je gleichzeitig gerecht werden können. MATTHIAS STADELMANN zufolge hatte spätestens nach dem russischen Triumph im Großen Nordischen Krieg Sachsen(-Polen) höchstens die Bedeutung eines zweitklassigen Verbündeten, Polen habe seitdem vorrangig die Rolle eines russischen Protektorats gespielt – ein wichtiger Ausgangspunkt für die lange negative Bewertung dieser Epoche durch die polnische Historiografie (S. 45-58). Weniger überzeugen kann der allzu kursorisch verfahrenende dritte diplomatiegeschichtliche Beitrag von HENDRIK THOSS zu den Beziehungen zwischen Sachsen-Polen und Preußen in der Unionsepoche (S. 59-75).

Es folgen drei knappe, aber interessante Studien polnischer Historiker von BOGUSŁAW DYBAŚ (S. 79-92), ADAM PERŁAKOWSKI (S. 93-103) und MARIAN DROZDOWSKI (S. 105-111), die Ansätze zur engeren Verflechtung und Angleichung zwischen den beiden Unionsstaaten in den Bereichen von Regierungspraxis und Verwaltung, Wirtschafts- und Finanzpolitik vor allem zu Beginn der Epoche aufzeigen können und damit Ansätze des polnischen Historikers Jacek Staszewski weiterführen, der an späterer Stelle des Bandes gewürdigt wird. Aus dem Rahmen dieses Abschnitts fällt dagegen in mehrerlei Hinsicht der umfangreiche und dabei doch allzu launig geschriebene dynastiegeschichtliche Beitrag von JOSEF JOHANNES SCHMID zu den Allianzen zwischen Wettinern und Bourbonen im 18. Jahrhundert, der für die Geschichte der Union kaum etwas beiträgt (S. 113-161). Eine Brücke zu den späteren Aufsätzen schlägt der Beitrag von KLAUS FITSCHEN zur Konversion Augusts des Starken (S. 165-174). Der Autor erkennt in diesem Zusammenhang weder Ansätze einer interkonfessionellen Toleranz noch will er von einer katholischen Konfessionspolitik des Königs sprechen: Denn Katholiken wurden lediglich geduldet, erhielten aber keine Möglichkeit für eine eigenständige Religionsausübung. Und für eine prokatholische Konfessionspolitik in Sachsen ließen die dortigen Stände August II. keinerlei Spielraum.

Eine Reihe von durchweg gehaltvollen und interessanten Aufsätzen des vierten Abschnitts sind Kunst, Kultur und Wissenschaft während der Union gewidmet. Sie legen vielfach ihren Schwerpunkt auf die intellektuellen Wechselwirkungen zwischen

Polen und Sachsen sowie dieser beiden mit dem übrigen Europa der Zeit. So erläutert STANISŁAW ROSZAK die im Verbund mit einem internationalen Gelehrtennetzwerk betriebenen nationalpolnischen Bemühungen der Brüder Andrej Stanisław und Józef Andrzej Załuski um eine Nationale Bibliothek in Warschau und um die Förderung des gelehrten Zeitschriftenwesens. Die Beziehungen der Brüder zum sächsischen Hof in Warschau waren, vor allem aus konfessionellen Gründen, wiederholt von Misstrauen und Spannungen geprägt. Andererseits sah man die Herrschaft der beiden sächsischen Könige aber auch als Chance für einen Aufschwung der Kultur in Polen (S. 177-188). Zwei Aufsätze, von WALTER MAY (S. 189-207) und von TOMASZ TORBUS (S. 209-229), beschäftigen sich mit dem Residenzbau und der Funktion der obersten Bauämter in Sachsen und Polen zur Zeit der Union, wobei einige Überschneidungen unvermeidlich sind. May nimmt Projekte in Sachsen und Polen vergleichend in den Blick und stellt die engen personellen und konzeptionellen Wechselwirkungen zwischen den Plänen und Aktivitäten beim Ausbau der Residenzen in Warschau und Dresden dar. Torbus hingegen konzentriert sich auf Polen und auf die Frage, inwieweit die Repräsentationsarchitektur dort unter den Königen August II. und August III. als „koloniale Kunst“ gelten muss, wie dies früher auf polnischer wie auch deutscher Seite gesehen wurde. Aufgrund zahlreicher Beispiele aus Gesamt-Polen beobachtet Torbus nunmehr trotz der vordergründigen Dominanz des zentralen sächsischen Bauamts und seiner Leiter und Architekten ein Neben- wie auch ein Miteinander polnischer Traditionen und sächsischer Einflüsse, während italienische Architekten auf beiden Seiten eine wichtige Rolle spielten. Der Überblick zu Musikkultur und Musikpflege unter August II. und August III. von ALINA ŻÓRAWKA-WITKOWSKA (S. 231-243) ist eine deutsche Zusammenfassung zweier, in polnischer Sprache erschienener Bücher der Autorin und kann ohne die nötigen Nachweise und eine thesenorientierte Disposition nicht befriedigen. Ein zweiter musikgeschichtlicher Beitrag von SZYMON PACZKOWSKI (S. 245-262) informiert über neuere Forschungen zur zeitgenössischen Rezeption von Werken Johann Sebastian Bachs in Polen und umgekehrt zur Rolle Bachs als „Hof-Compositeur“ für die Verbreitung der „polnischen Musik“ sowie zur Bedeutung und Präsenz von Schülern Bachs in Polen zur Zeit der Union.

In einem fünften und letzten Abschnitt des Buches geht es in vier Aufsätzen um „Nachwirkungen, Erinnerungskultur, aktuelle Bezüge“ im Umfeld der sächsisch-polnischen Union. MIŁOŚ REZNIK befasst sich eingehend mit der Etablierung eines neuen, nicht mehr nationalgeschichtlich geprägten wissenschaftlichen Paradigmas in Polen durch den Historiker Jacek Staszewski (1933–2013) für die Bewertung und Analyse der „sächsischen Zeit“ (S. 265-287), während RAINER GROSS (S. 289-295) in einem kurzen Beitrag auch auf Seiten der sächsischen Landesgeschichte die Auflösung hergebrachter, vorwiegend negativ konnotierter Stereotypen über die Union hervorhebt, daneben aber auch einen Aufschwung gemeinsamer Forschungsanstrengungen in Polen und Sachsen seit den frühen 1960er-Jahren und insbesondere in den 1990er-Jahren konstatiert. Deutlich skeptischer beurteilt JENS BOYSEN (S. 297-316) in einem vielschichtigen Beitrag die Entwicklung auf dem Feld der öffentlichen Erinnerungskultur, da sich die historischen Narrative und Perspektiven in Polen (national) und Deutschland (postnational) in den letzten Jahren eher auseinander entwickelt haben. Boysen kritisiert den Trend bei manchen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Sachsen, dass man vor diesen Unterschieden die Augen verschließe, die Asymmetrie in der Beziehung zwischen Region (Sachsen) und Nation (Polen) ignoriere und zum Teil ein vereinfachendes, unkritisches Polenbild pflüge. Das Thema der sächsisch-polnischen Union könne besser punktuell, etwa im Rahmen lokalgeschichtlicher Studien, Konturen gewinnen. Abgeschlossen wird der Band mit einem Beitrag von MARTIN MUNKE über den Dichter Józef Ignacy Kraszewski (S. 317-344), der mit seinem

Romanzyklus aus dem 19. Jahrhundert und den dort konstruierten Klischees von den Hauptakteuren der Unionszeit das populäre Bild dieser Epoche auf dem Weg über die bekannte DEFA-Verfilmung der 1980er-Jahre bis heute stark beeinflusst hat.

Man wird wohl kaum dem allzu optimistischen Resümee von Reiner Groß folgen können, es sei nun schon „so viel an historischem Stoff aufbereitet, dass man sich einer eigenständigen Monografie über die sächsisch-polnische Union zuwenden könnte“ (S. 295). Der für diesen Sammelband organisierte Austausch deutscher und polnischer Historikerinnen und Historiker ist sehr begrüßenswert, müsste aber noch stärker institutionalisiert, verstetigt und erweitert werden. Zeigt doch die Zusammenschau der Beiträge, wie oft bei internationalen Tagungsbänden, ein Neben- und Miteinander von Aufbereitungen des Forschungsstands, zusammenfassenden Übersetzungen aus anderssprachigen Spezialstudien, von ad hoc angefertigten Essays und – eher selten – auch von Berichten aus laufenden Projekten. Doch müssten die Anregungen, die Jacek Staszewski zu seiner Zeit gegeben hat, nun unter den Vorzeichen einer modernen Verflechtungsgeschichte und in internationaler Kooperation zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern koordiniert in Angriff genommen werden. Dann benötigt man vielleicht auch gar nicht die eine große Monografie, sondern es könnte ein vielschichtiges, einander ergänzendes Gemeinschaftswerk entstehen, das auch auf die öffentliche politische Erinnerungskultur in beiden Nationen ausstrahlen kann. Das besondere Interesse, das man in Sachsen an dieser Epoche hat, kann sich, anknüpfend an konkreten Beispielen, einfügen in die Bemühungen um eine neue gesamteuropäische Verflechtungsgeschichte.

Dresden

Joachim Schneider

FRANK LORENZ MÜLLER, Die Thronfolger. Macht und Zukunft der Monarchie im 19. Jahrhundert, Siedler Verlag, München 2019. – 464 S., 28 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-8275-0071-7, Preis: 28,00 €).

Ob das Studentenleben des zukünftigen Thronfolgers William im schottischen St Andrews, wo dieser seine spätere Frau Kate (nunmehrige Mutter weiterer Windsor-Prinzen) kennenlernte, den dort lehrenden Historiker Frank Lorenz Müller zu seinem Buch inspiriert hat, muss hier offenbleiben. Fest steht, dass der Monarchieexperte ein Thema behandelt, das beileibe nicht nur im Herrschaftsbereich der britischen Krone eine bis in die Gegenwart reichende Bedeutung hat. Das zeigt etwa die mediale Aufmerksamkeit, mit der auch hierzulande die Unbilden des Lebens von Williams einst royalem Bruder Harry bedacht werden. Müllers Studie handelt hingegen in einer Zeit, als es in Deutschland noch kein scheinbares Paradox war, sich mit dem Leben und Streben von Thronfolgern zu beschäftigen: dem monarchischen 19. Jahrhundert. In fünf Kapiteln untersucht er die Bedeutung von Thronerben für Dynastie und Staat (S. 21-67), die Rolle der Prinzen gegenüber Eltern und der Ehefrau (S. 69-136), die Prinzenerziehung (S. 137-215), die Rolle der Thronfolger in Politik, Medien und Öffentlichkeit (S. 217-290) und der Militarisierung der Monarchie bis zum Ersten Weltkrieg (S. 291-370). Deutlich werden die Wandlungen, denen die Monarchie im sogenannten bürgerlichen Jahrhundert unterworfen war. Sie widerstand – vereinfacht gesagt – Revolutionen, Nationalstaatsgründungen, Parlamentarisierung und der Ausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit mit Massenmedien und einer Fundamentalpolitisierung. Ohne eine Professionalisierung der Fürstenhäuser bei einer ganzen Palette von wachsenden Ansprüchen an sie und ihre Familien ist diese Erfolgsgeschichte nicht denkbar. Allerdings bedeutete der Anteil, den die präsumtiven Thron-